

The global city is not a place, but a process. A process by which centers of production and consumption of advanced services, and their ancillary local societies, are connected in a global network, while simultaneously downplaying the linkages with their hinterlands, on the basis of informational flows. (ebd., 417)

Die Netzwerkgesellschaft scheint demnach auf sowohl räumlichen als auch zeitlichen Transformationen zu beruhen. Bei näherem Hinsehen jedoch sind Raum und Zeit bei Castells, wie später bei Benkler, keineswegs gleichwertig. Im Raum der Orte wird die zeitliche Dimension sozialer Interaktion durch geographische Distanzen bzw. die Nähe der Kommunizierenden bedingt. Im Raum der Ströme ist die Überbrückung dieser Distanzen ausschlaggebend. In beiden Fällen sind zeitliche Fragen räumlichen Aspekten untergeordnet, weshalb auch Castells (ebd., 407) festhält: »space organizes time in the network society«. Es geht dabei um mehr als lediglich um die Privilegierung von sozialem Raum vor ebenfalls sozial konstituierter Zeitlichkeit. Castells beschreibt das Zeitregime im Raum der Ströme mit einem starken Fokus auf die Beschleunigung von Kommunikation durch Informationstechnologien, auf die Kompression von vormals langen Abläufen und ihre (vermeintliche) Instantaneität in Netzwerken. Zeit in der Netzwerkgesellschaft charakterisiert er daher letzten Endes als »timeless time« (ebd., 460) und als »undifferentiated time, which is tantamount to eternity.« (ebd., 494) Zeit im Sinne einer Dauer oder Prozessualität, nicht als räumliche, sondern zeitliche Relation, wird hier negiert.²⁶

Diese Privilegierung des Raums bei einer Negation der Zeit stellt über Castells' spezifische Schilderung der Netzwerkgesellschaft hinaus ein zentrales Spannungsmoment in der Ontologie von Netzwerken dar und prägt mehrere Versuche, die diagrammatische Logik von Netzwerken als Grundlage neuer Gesellschaftsformen in Anspruch zu nehmen. Als latente Bruchstelle vieler Vernetzungstheorien wird sie damit zugleich zum Ansatz- und Reflexionspunkt mehrerer netzwerkkritischer Perspektiven. Zwei solcher Perspektiven und ihre Auseinandersetzung mit Netzwerken als epistemischen und ontologischen Größen werden im übernächsten Kapitel weiterverfolgt. Auf dem Weg dorthin ist ein Blick auf eine Theorie entschieden nicht-digitaler Netzwerke erkenntnisreich, die von ähnlichen Fragen nach Räumlichkeit und Zeitlichkeit, nach Stabilität und Instabilität bewegt wird: ein Blick auf eine Theorie über Vernetzung als Handlungsform.

2.4 Exkurs: Netzwerke als Akteure

Werden Apparaten und generell Dingen im Kontext ihrer technischen Vernetzung Formen von Aktivität oder Vermögen wie Intelligenz, Kognition und Handlung zugeschrieben, etwa in den von Ubicom inspirierten Zukunftsprognosen oder in ähnlichen Schilderungen medial durchdrungener Umwelten, so stellen sich dabei Fragen, was dabei ge-

26 Auch Castells Definition des Begriffs »Strom« wiederholt die Spannung zwischen Raum und Zeit. Die dynamischen, fließenden Assoziationen des Wortes stehen im Widerspruch mit der Charakterisierung von Strömen als »purposeful, repetitive, programmable sequences of exchange and interaction between physically disjointed positions« (Castells 1996/2009, 442), die sie zeitlos wirken lassen und erneut räumlichen Belangen unterordnen.

nau unter den Begriffen ›Aktivität‹, ›Handlung‹ etc. zu verstehen ist. In vielen Perspektiven, die sich solchen Fragen widmen, kommt man kaum umhin, den Einfluss eines sozialwissenschaftlichen Forschungsansatzes zu bemerken, der seit den 1980er Jahren maßgeblich von Bruno Latour und Michel Callon ausgearbeitet wurde: die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). Während Castells erst auf Basis computertechnischer Fortschritte eine vernetzte Gesellschaft nahen sieht, sind gesellschaftliche und auch anderweitige Zusammenhänge aus Sicht der ANT per se netzwerkförmig. Der Kerngedanke der ANT ist, dass die Welt als Geflecht netzwerkartiger Beziehungsgefüge zu verstehen ist, in denen Sozialität ebenso wie Handlungen nicht nur zwischen menschlichen Subjekten stattfinden, sondern aus den zahlreichen Relationen diverser menschlicher und auch nicht-menschlicher Entitäten entstehen und bestehen.

Nun ist der generelle Anspruch, Handlungsprozesse als zusammengesetzt zu verstehen, keineswegs auf die ANT beschränkt. In diversen Kontexten verweisen Theoretiker:innen, zum Teil beeinflusst von der ANT, auf die Notwendigkeit, Handlungsmacht als distribuiertes Phänomen zu überdenken. Exemplarisch betont etwa Lucas D. Introna (2017, 44) im Kontext von Algorithmen die »Bewegungen von Handlungsträgerschaft innerhalb sozio-digitaler Assemblagen« und Mark Hansen (2011, 365) plädiert dafür, »Handlung als die Wirkung globaler Aktivitätsmuster« neu zu durchdenken. Auch Aufmerksamkeit für eine Aktivität von Dingen, für eine Performativität von Materie motiviert diverse Forschungsansätze, etwa die Object Oriented Philosophy (Harman 2002; Bogost 2012) oder Theorien des New Materialism (Barad 2007; Bennett 2010; Coole und Frost 2010).

Die Konjunktur solcher Theorien kann in Teilen durchaus selbst als Effekt einer medientechnischen Vernetzung und Aktivierung von Dingen gesehen werden. Das Besondere an der ANT bleibt jedoch, zumindest im Kontext der vorliegenden Arbeit, dass Netzwerke für sie nicht lediglich den zentralen Untersuchungsgegenstand oder eine metaphorische Beschreibung dessen darstellen. Sie sind darüber hinaus als methodische Begriffe und Analysewerkzeuge von Bedeutung. Bei näherem Hinsehen zeigt sich zwar, dass das Netzwerk zumindest bei Latour letztlich vor allem als strategischer Begriff fungiert, der sich von vielen semantischen Schichten digitaltechnischer Netzwerke distanziert, doch teilen die Netzwerke der ANT den prägenden Bezug auf Graphen und Diagramme. Es lohnt daher ein Ausflug in das Feld – oder genauer: in das Labor – der ANT, um dort ihr Verständnis von Netzwerken freizulegen. Da die gesamte Breite und die unterschiedlichen Stränge des Forschungsansatzes der ANT den hier gegebenen Rahmen übersteigen, werde ich mich hierfür auf das Konzept von Netzwerken konzentrieren, das Latour selbst verfolgt.

Versammlungen

Im Hintergrund von Latours Idee von Netzwerken steht unter anderem eine Kritik an einer dualistischen Weltansicht, die gegebene Phänomene entlang einer klaren Trennung von Natur und Kultur kategorisiert. Wie viele andere Theoretiker:innen, befasste sich kurz vor der Jahrtausendwende auch Latour (2013 [1991]) mit der Idee eines historischen Bruchs und mit Gedanken des Epochenwechsels. Anders als diverse postmodernistische Ansätze im Modus eines »inverted millenarianism« (Jameson 2007, 1) und zum Teil als

Antwort auf diese, beobachtete Latour jedoch nicht per se das Ende der Moderne oder den Beginn einer entsprechend nächsten Epoche. Er kritisierte die Moderne vielmehr als Zeit, in der sich eine falsche Trennung etabliert habe zwischen Natur, Wissenschaft und Technik auf der einen Seite und Kultur und menschlicher Gesellschaft auf der anderen Seite. Diese »Verfassung der Moderne« (Latour 2013 [1991], 22), gefestigt von Praktiken der »Entsozialisierung der Wissenschaft, [der] Entmystifizierung der Natur« (Belliger und Krieger 2006, 20) und weiteren Begründungs- und Legitimierungsstrategien, würde beide Seiten der Trennung als voneinander unabhängig konzipieren oder alternativ eine Seite technik- bzw. sozialdeterministisch zur Erklärung der anderen anführen. Konkrete Phänomene und Fakten jedoch, so Latour, entsprächen nicht diesen Trennungen. Sie seien im Gegenteil komplex, eingebettet in natürliche, technische *und* kulturelle, soziale Prozesse und in diesem Sinne stets »hybrid«. Versuche, ausgehend von dieser angenommenen Trennung die Welt zu erklären, führen daher zu falschen Abstraktionen. Diese Tatsache zu erkennen, bedeute derweil einzusehen, dass eine Moderne, zumindest nach Latours Verwendung des Begriffs, nie wirklich stattgefunden habe: »Niemand ist je modern gewesen. [...] Es hat nie eine moderne Welt gegeben.« (Latour 2013 [1991], 65)

Für Latour wird somit eine neue Perspektive notwendig, die die hybriden Phänomene und ihre komplexen sozialen Zusammenhänge zu beschreiben vermag. Dies ist der Ansatzpunkt der ANT und ihrer Begriffe. Sie soll die Assoziierungen und Relationen zwischen jenen zahlreichen menschlichen und nicht-menschlichen Elementen beschreiben, die etwa in Forschungszusammenhängen, in gesellschaftlichen Gegebenheiten etc. zusammenkommen, ohne dabei eine bestimmte Form ihrer Interaktion bereits vorauszusetzen. Einzelne, lokale Phänomene sollen nicht länger ausgehend von vermeintlich übergreifenden Ordnungen und Kategorien interpretiert werden, sondern ihre Versammlungen menschlicher und nicht-menschlicher Akteure und deren gemeinsames Wirken sollen als etwas nachvollzogen werden, das etwas wie Gesellschaft erst generiert und zusammenhält (vgl. Latour 2010, 13, 44–45). Statt also, um ein bekanntes Beispiel zu bemühen (s. Latour 1993), die Entdeckung von Hefebakterien Louis Pasteur zuzuschreiben, wird dieses Ereignis als gemeinsame Handlung eines Akteur-Netzwerks verstanden, bestehend aus Pasteur, den Hefebakterien und weiteren heterogenen Akteuren, die in einem geradezu kooperativen Prozess dieses neue Wissen hervorbrachten. Handlungen und Entscheidungen gehen demnach nicht intentional von individuellen menschlichen Subjekten aus, sie erweisen sich als Resultat von Netzwerken: »Handeln ist ein Knoten, eine Schlinge, ein Konglomerat aus vielen überraschenden Handlungsquellen.« (Latour 2010, 77)²⁷

27 Menschliche und nicht-menschliche Akteure sollen vor diesem Hintergrund symmetrisiert werden, vgl. Latour (2001). Latours Argument für eine Untrennbarkeit von Natur und Kultur lässt sich hier strategisch forschungsleitend verstehen (was von Forscher:innen als Natur erfahren oder referenziert werden kann, ist immer schon hybrid und gebunden an komplexe Übersetzungen, daher ist deren Untersuchung sinnvoll) oder ontologisch (»Wirklichkeit ist hybrid.« [Belliger und Krieger 2006, 43]). Letztere Auslegung käme einer konstruktivistischen Position gleich. Latour lässt beide Lesarten zu (s. etwa Latour 2013 [1991], 186). Die (Un-)Abhängigkeit von natürlichen Entitäten und damit die Frage einer objektiven Realität diskutiert er auch an anderer Stelle (Latour 2014, 148–151, 654).

Das eponyme Netzwerk der Akteur-Netzwerk-Theorie ist vor diesem Hintergrund folglich als Begriff relevant, der jene komplexen Handlungszusammenhänge und die Assoziierungen von Akteuren bezeichnen soll, ohne sie dabei vorschnell entlang alter oder neuer Trennungslinien zu ordnen. Wie auch Latours Umgang mit alternativen Begriffen erkennen lässt, die er zur Beschreibung dieser Zusammenhänge ins Feld führt, etwa »Gruppe« (Latour 2010, 54) oder »Kollektiv« (Latour 2013 [1991], 11; 2002, 211–264; s. auch Kneer et al. 2008), ist ihm hier vor allem an einer gewissen Bedeutungs Offenheit gelegen. Es geht ihm bei Netzwerken um die Beschreibung von Interaktionen, Vermittlungen, Aushandlungen, Übersetzungen usw. (vgl. Belliger und Krieger 2006, 38), ohne diese im Voraus einer festgelegten Form oder bestimmten Erwartungen zu unterwerfen. Diese Offenheit soll auch erlauben, etablierte Begriffe der Gesellschaft und Annahmen einer von Latour (2010, 10–19) kritisierten Sozialtheorie zu unterlaufen. Netzwerke, anders ausgedrückt, sollen die Beschreibung sozialer Relationen außerhalb eines zu engen Verständnisses von Sozialität ermöglichen (Latour 2010, 17–19).

Vor dem Hintergrund dieses Ziels, hat Latour in späteren Texten, mehr oder minder überraschend, wieder Abstand vom Begriff des Netzwerks genommen:

Früher bedeutete das Wort ›Netzwerk‹ noch eindeutig [...] eine Reihe von *Transformationen* – Übersetzungen, Umformungen –, die nicht von irgendeinem traditionellen Begriff der Sozialtheorie erfasst werden konnten. Mit der neuen Popularisierung des Wortes Netzwerk bedeutet es nun Transport *ohne* Deformation, einen unmittelbaren Zugang zu jeder Einzelinformation. Das ist genau das Gegenteil von dem, was wir meinten. Was ich ›Doppelklick-Information‹ nennen möchte, hat das letzte bisschen der kritischen Schärfe aus dem Begriff ›Netzwerk‹ genommen. Ich glaube nicht, dass wir ihn noch verwenden sollten, zumindest nicht, um die Art von Transformationen und Übersetzungen zu bezeichnen, die wir erforschen wollen. (Latour 2006a, 561–562)

Gerade die Popularisierung von Netzwerken in Verbindung mit digitalen Medien und dem Internet, ihre Karriere als, mit Schüttpelz gesprochen, »absoluter Begriff«, schadet für Latour also dem innovativen und kritischen Gehalt, der ihm an dem Begriff wichtig war.²⁸ Wenngleich die Nachvollziehbarkeit digitaler Prozesse einen großen Gewinn für die sozialwissenschaftliche Forschung darstelle (Venturini und Latour 2009), sieht er die Bedeutungs Offenheit des Begriffs ›Netzwerk‹ im Kontext informationstechnischer Netzwerke schwinden. Diese Kritik entspricht einem früheren Text, in dem Latour (1996) bereits eine Verwechslung von Akteur-Netzwerken mit technischen und sozialen Netzwerken im Sinne von Verkehrs-, Telefonnetzen oder Bekanntschaften beklagte. Diese seien zwar in etwa zeitgleich mit dem Aufkommen der ANT in verschiedener Hinsicht stärker thematisiert worden, beide mit den Netzwerken der ANT gleichzusetzen, sei jedoch ein Missverständnis. Es handele sich bei derartigen technischen oder sozialen Netzwerken lediglich um einen der vielen möglichen, stabilisierten Endzustände der eigentlichen Akteur-Netzwerke (Latour 1996, 369). Während also digitale und technische Netzwerke zweifelsohne ausgehend von der ANT erforscht werden können, will zumindest

28 Im Anschluss an seine Distanzierung vom Netzwerk verfährt Latour ähnlich kritisch mit den Begriffen ›Akteur‹, ›Theorie‹ und schließlich auch den Bindestrichen der Akteur-Netzwerk-Theorie.

Latour seine Akteur-Netzwerke letzten Endes mit betontem Abstand von ihnen verstanden wissen. Netzwerke, wie etwa Castells sie vor Augen hat, konfliktieren mit Latours strategischer Nutzung des Begriffs.

Networks all the way down

Die Beobachtung, dass Netzwerk für Latour ein primär strategischer Begriff ist, von dem es angesichts der Semantiken digitaler Netzwerke einen gewissen Abstand zu nehmen gilt, stellt freilich nur bedingt zufrieden. Sie lässt mindestens zwei wichtige Fragen unbeantwortet: Erstens, warum bekräftigte Latour ursprünglich, vor seiner Kritik, den Begriff des Netzwerks und nicht Alternativen wie Gruppe, Kollektiv, Rhizom etc.? Zweitens, wie sind die Assoziierungen und Verbindungen, das heißt die Relationen der Akteur-Netzwerke letztlich konzipiert?

Die Antwort auf die erste Frage führt erneut zu Netzwerkdiagrammen. Es ist ihre mathematisch-graphische Topologie, in der Latour die Möglichkeit begründet sah, soziale Verbindungen ohne zu enge vorausgesetzte Erwartungen zu beschreiben. Die Logik von Netzwerkdiagrammen sei, so Latour, als Ausweg aus bzw. Verzicht auf gängige Kategorien wertvoll, weil sie beispielsweise erlaube, die Nähe und Distanz von Verbindungen ohne Bezug auf ihre geographische Entfernung zu denken: »The notion of network helps us to lift the tyranny of geographers in defining space and offers us a notion which is neither social nor ›real‹ space, but associations.« (Latour 1996, 371) So könnte das Konzept des Netzwerks etwa der Tatsache Rechnung tragen, dass zwei miteinander telefonierende Personen auch über große geographische Distanz hinweg weitaus enger miteinander assoziiert sein können als mit Personen in ihrer jeweils direkten Umgebung. Netzwerke sind für Latour außerdem nicht festgelegt auf eine bestimmte Größenordnung, sondern können Mikro- und Makrophänomene beschreiben, ebenso wie Wechsel dazwischen. Auch die notwendig positive Verbindungslogik von Netzwerken merkt er an: »A network is a positive notion which does not need negativity to be understood. It has no shadow.« (Latour 1996, 372) In der Unmöglichkeit unverbundener Knotenpunkte eines Netzwerks, der Ausgeschlossenheit von etwas zwischen den Kanten und Knotenpunkten, sieht Latour die Möglichkeit, auf Unterscheidungen von Innen und Außen sowie von Vorder- und Hintergrund zu verzichten. Insgesamt liegt der konzeptionelle Wert von Netzwerken für Latour somit insbesondere in ihrer anderen Räumlichkeit begründet: »The notion of network, in its barest topological outline, allows us already to reshuffle spatial metaphors that have rendered the study of society-nature so difficult: close and far, up and down, local and global, inside and outside. They are replaced by associations and connections« (Latour 1996, 372).

Trotz seiner Kritik an der Popularisierung des Netzwerkbegriffs und an der Verwechslung von Akteur-Netzwerken mit anderen Formen von Vernetzung, knüpft Latour demnach an dieselbe semantische Wurzel von Netzwerken an, die auch im Diskurs digitaler Vernetzung prägend ist. Seine Beschreibung von Nähe, unabhängig von geographischer Distanz, sowie das Verschwinden eines Außen von Netzwerken, weisen deutlichere Übereinstimmungen mit etwa Castells Raum der Ströme oder den epistemischen Konsequenzen der Logik digitaler Vernetzung auf, als Latour selbst zugibt. Nun soll die ANT allerdings nicht jegliche Form des Außen, jede Unterteilung von makro- und

mikrosozialen Phänomenen oder Effekte von Distanz, Nähe, Hierarchie usw. ablehnen. Um diese zu beschreiben, so Latour (ebd.) weiter, sei jedoch die mathematische Idee des Netzwerks allein nicht mehr ausreichend; sie werde daher mit dem Konzept von Akteuren kombiniert.

Hiermit ist die zweite der oben genannten Fragen erreicht: Wie sind die Relationen der Akteur-Netzwerke letztlich konzipiert? Wie sind die Übersetzungen und Vermittlungen zu verstehen, die topologisch als Netzwerk aus menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren modelliert werden sollen? Zur kurzen Veranschaulichung der Verknüpfungen, wie Latour sie schildert, bietet sich hier der Verweis auf ein zweites gängiges Beispiel der ANT an: Die hypothetische Situation eines Menschen, der eine Schusswaffe hält. Aus moderner, dualistischer Sicht, so Latour (2006b, 485–488), wäre diese Situation entweder technikdeterministisch oder sozialdeterministisch zu beurteilen. Entweder die Waffe macht den Menschen zu einem potenziellen Schützen und wird damit kausal ausschlaggebend für einen Mord oder nur der Mensch handelt und die Anwesenheit der Waffe fügt seiner Handlung nichts hinzu. Entweder der Mensch ist dem Einfluss der Technik und seiner Umwelt ergeben oder er ist intentional handelndes Subjekt. Die ANT versucht offenkundig, beide Extreme zu vermeiden und will das Verhältnis von Mensch und Waffe stattdessen als wechselseitige Übersetzung begreifen: »Die Übersetzung ist vollkommen symmetrisch. Sie sind anders mit einer Waffe in der Hand; die Waffe ist anders, wenn Sie sie halten.« (Latour 2006b, 487) Die Übersetzung bedeutet somit eine gemeinsame Transformation der beteiligten Akteure. Mensch und Waffe verschränken sich und bilden auf diese Weise ein hybrides Akteur-Netzwerk. Ihre Handlungen können nicht auf ein Teilelement zurückgeführt werden, sondern entstehen aus der Vermittlungs- und Übersetzungsarbeit des Ganzen – ihre gemeinsame Aktivität und Interaktion *sind* das Akteur-Netzwerk (vgl. auch Latour 1990).

Es sollte nicht übersehen werden, dass es sich hierbei um ein primär theoretisches Modell handelt, das sich nicht ohne Weiteres auf die Praxis übertragen lässt. Eva Schürmann (2013, 73) weist treffend darauf hin, dass es im Falle eines tatsächlichen Mordes mittels einer Schusswaffe zweifellos der Mensch bliebe, der sich vor Gericht dafür zu verantworten hätte. Von einer vollkommenen Symmetrisierung von Subjekt und Objekt könne daher nicht die Rede sein. In ähnlicher Richtung kritisieren auch Galloway und Thacker (2007, 140), deren Netzwerkdenken im nächsten Kapitel diskutiert wird, dass das Streben nach der Symmetrisierung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren und auch Latours daran geknüpftes Plädoyer für ein »Parlament der Dinge« (Latour 2001) nicht nur die Handlungsmacht von Dingen oder die Rechte von Objekten anerkenne, sondern sie in dieser scheinbaren Demokratisierung auch anthropomorphisiere. Die Sphäre des Menschlichen werde dabei weiter ausgedehnt.²⁹ Angesichts dieser Kri-

29 Kritiken der (Grenzen der) Symmetrisierung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren, einem zwangsläufigen Anthropozentrismus etc. stimmen in diesem Kontext nicht selten mit Facetten eines Standpunkts überein, den Alain Robbe-Grillet bereits 1959 und in einem merklich anderen Kontext verteidigte. Seine Position zum Nouveau Roman ist eine kurze Wiedergabe wert: Für Robbe-Grillet sind menschliche Subjektivität und deren kategorische Trennung von Objekten und Dingen äußerst unproblematisch; es handele sich dabei um eine schlichte und unabdingbare Tatsache. Die Konzeption dieser Trennung als tragisch jedoch und Versuche, sie zu überbrücken, indem Dingen eine eigene Bedeutung zugeschrieben werden, indem Menschen und Dinge analo-

tik überrascht es nicht, dass auch viele Analysen der ANT dem von Latour vorgebrachten Anspruch der vollständigen Symmetrisierung häufig nicht gerecht werden. Wie Schröter (2017) zeigt, werden nicht selten menschliche Praktiken trotz allem über nicht-menschliche Akteure privilegiert.

Trotz der Tatsache jedoch, dass es sich bei Latours Beschreibung des Akteur-Netzwerks ›Mensch-mit-Waffe‹ letztlich um ein entschieden theoretisches Modell handelt, bei dem diverse legale, praktische und weitere Fragen unbeantwortet bleiben, veranschaulicht es Latours handlungs- und sozialtheoretische Sicht auf Akteur-Netzwerke, ihre Übersetzungen und Transformationen. Das Ideal der Symmetrisierung der unterschiedlichen Akteure und die Einebnung ontologischer Hierarchien zwischen Mensch und Ding, Subjekt und Objekt stehen klar im Einklang mit der Topologie von Netzwerkdiagrammen, deren mathematischer Raum der traditionellen Unterscheidung von oben/unten zuwiderläuft. Speziell zwei Annahmen der so konzipierten Akteur-Netzwerke können dabei abschließend auch von Interesse sein für Auseinandersetzungen mit Netzwerken als Denkfigur digitaler Kollektivität und ihrer Ontologie.

Erstens ist dies die grundlegende Annahme der verschachtelten Zusammensetzung von Netzwerken: ›Mensch-mit-Waffe‹ stellt einen hybriden Akteur sowie ein Akteur-Netzwerk dar. Ebenfalls können Mensch und Waffe an sich als weitere Akteur-Netzwerke beschrieben werden. »Da es nie Menschen ohne Technik gibt,« wie Belliger und Krieger (2006, 43) zusammenfassen, »ist davon auszugehen, dass Akteure immer

gisiert werden, bedeute eine falsche Projektion von Subjektivität, die die Realität von Dingen verkenne. Insbesondere Beschreibungen der Natur seien problematisch, denn hier gelte: Metaphern sind »never an innocent figure of speech« und »all analogies are equally dangerous.« (Robbe-Grillet 1959, Herv. i.O.) Beschreibungen ›galoppierender Wolken‹ oder ›stolzer Berge‹ etwa, sind für Robbe-Grillet Ausweitungen der menschlichen Innenwelt, die eine tiefere Bedeutung der Natur nahelegen, die daraufhin als ewig und transzendent identifiziert werde. Auch die Beschreibung etwa einer ›traurigen Landschaft‹ verwechsle lediglich die eigenen Gefühle und Affekte mit denen, die dem externen Objekt zugeschrieben werden, und verschleierte den Ursprung dieser Affekte, wodurch das Objekt, die Landschaft, fälschlicherweise existentiell tiefsinnig erscheine: Ist die Landschaft in der Tat traurig, so muss sie dies auch vor Ankunft des Betrachters gewesen sein, die Traurigkeit wartete also bereits auf diesen, vorherbestimmt. In Versuchen, die Trennung von Menschen und Dingen, Subjekt und Objekt zu überbrücken, sieht Robbe-Grillet daher eine versteckte Ausweitung des Menschen, der dabei zur alleinigen Begründung der Welt erklärt wird. Gegen diesen Humanismus und Pananthropismus fordert er, jegliche Solidarität von Mensch und Ding sowohl sprachlich als auch konzeptionell zu verneinen: »Henceforth we refuse all complicity with objects.« (Robbe-Grillet 1959, Herv. i.O.) Nur so sei die Trennung von Mensch und Ding nicht als tragisch erfahrbar und nur so seien Dinge angemessen zu beschreiben: von außen, frontal und ohne sie in Verbündete zu transformieren. Von Latour würde Robbe-Grillet's Argumentation vermutlich als äußerst moderne Position zurückgewiesen werden. Umgekehrt aber, von Robbe-Grillet's Standpunkt aus, erscheint Latours Bestreben, dem Menschlichen »jene andere Hälfte seiner selbst [zurückzugeben]: den Anteil der Dinge« (Latour 2013 [1991], 181) von vornherein zum Scheitern verurteilt. Gerade der Versuch der Symmetrisierung von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren würde dann die Dinge den Menschen noch weiter unterwerfen. Auch ohne Robbe-Grillet zu folgen, kann hier der Wert der Frage betont werden, wie dem hohen Anspruch einer Symmetrisierung potenziell gerecht zu werden ist und was alles vorausgesetzt wird, wenn nicht-menschliche Akteure nach ihren Relationen ›befragt‹ werden. Wer spricht wie im Parlament der Dinge?

Hybride sind, und dass jeder Akteur zugleich auch ein Netzwerk ist.« Ist jeder Akteur ein Netzwerk, so bestehen folglich Akteur-Netzwerke aus Akteur-Netzwerken, die sich wiederum aus Akteur-Netzwerken zusammenfügen. In Kombination mit der fehlenden Festlegung ihrer Topologie auf eine bestimmte Größenordnung, folgt die Idee der Akteur-Netzwerke damit einer fraktalen Logik der endlosen Rekursion: *It's networks all the way down*. Während dies in Beschreibungen spezifischer Phänomene, Laborsituationen etc. nicht notwendig ein Problem sein muss – der Detailgrad einer Analyse bleibt zwangsläufig begrenzt –, so zeigt sich hier erneut die kritische Frage nach dem Außen von Netzwerken, sowohl auf der Ebene des Untersuchungsobjekts als auch auf der Ebene der Untersuchung: Wo endet das betrachtete Phänomen und wo endet die Forschungsperspektive?

Die zweite Annahme in Latours Schilderung der Akteur-Netzwerke betrifft die Art ihrer Assoziierung. Die potenziellen Handlungen des Menschen-mit-Waffe werden von Latour als Ergebnis der *gemeinsamen* Übersetzungs- und Vermittlungsarbeit des Akteur-Netzwerks charakterisiert, ebenso wie die Entdeckung der Hefebakterien Resultat der Kooperation von Pasteur und der Bakterien war. Dies entspricht seiner Betonung an anderen Stellen, die Rolle der ANT liege nicht in der Dekonstruktion oder Zersplitterung, sondern darin »das Soziale [...] wieder zu verknüpfen« (Latour 2010, 27) und »soziale Verbindungen neu zu versammeln« (ebd., 35). Latour begreift die Interaktionen zwischen Akteuren in diesem Sinne als grundsätzlich positiv und kooperativ, als ausgerichtet auf ein zwar nicht explizit festgelegtes, aber doch gemeinsames Ziel. Auf diese als selbstverständlich vorausgesetzte Kooperation weist auch Schröter (2015, 238–239) hin und merkt an, dass eine Gleichbehandlung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure auch bedeuten müsste, dass diese konkurrieren können. Für solchen potenziellen Konflikt scheint zumindest in Latours Netzwerken wenig Raum vorhanden zu sein.³⁰ Es handelt sich um »a positive notion which does not need negativity to be understood.« (Latour 1996, 372)

Mit Urs Stäheli kann hier ergänzt werden, dass die Idee einer Ausrichtung vieler vernetzter Akteure auf ein gemeinsames Ziel hin, selbst wenn nur rückblickend beobachtet, nicht zuletzt die analytische Privilegierung von Laborsituationen bezeugt, mit denen Latour begonnen hat:

Im Labor wird das Kollektiv erst erzeugt, hier wird zusammengefügt, inskribiert und damit geschaffen, was *erfunden* werden soll – wodurch sich gleichzeitig das Labor als Ort universalisiert und in die Welt begibt. So aufschlussreich dieses Modell sein mag, so sehr ist dieses aber doch auch von einer Logik des Projekts und der Stabilisierung geprägt. (Stäheli 2012, 114)

Gerade affektive Dimensionen und die Bewegung des Kollektivs als aktiver Prozess sieht Stäheli in dieser Perspektive vernachlässigt.³¹ (Akteur-)Netzwerke stehen demnach bei

30 Nicht allerdings so bei Michel Callon (2006), der durchaus auf Konflikte in Akteur-Netzwerken und das potenzielle Scheitern von Übersetzungsprozessen hinweist.

31 Auch Tim Ingold (2008) kritisiert an der ANT eine Vernachlässigung der Bewegung von Körpern und der materiellen Präsenz ihrer Relationen. Für ihn ist beides ein Resultat des abstrakten Ver-

Latour übergreifend im Zeichen von Kooperation und Stabilisierung – wie erwähnt, beschreibt Latour (1996, 369) im Kontext seiner Kritik der Verwechslung technischer Netzwerke mit Akteur-Netzwerken in der Tat Erstere als die stabilisierten Ergebnisse von Letzteren. Was vor diesem Hintergrund von der Auseinandersetzung mit Latours ANT in die Erkundung und Kritik speziell digitaler Vernetzungen mitgenommen werden kann, ist nicht nur eine erhöhte Aufmerksamkeit für ein Außen von Netzwerken, sondern auch für den Verbleib von Instabilität, Bewegung und der Möglichkeit negativer, unkooperativer Relationen. Also: Wie stabil und wie begrenzt sind Netzwerke und ihre Ontologie?

2.5 Netzwerke als Bedingung

Werden immer mehr Apparate, Sensoren sowie Personen und Prozesse technisch miteinander vernetzt, so hat dies epistemische Konsequenzen: Neue Zusammenhänge werden erfahrbare, messbar und wissbar und Prozesse der Konstruktion und des Erwerbs von Wissen verändern sich. Netzwerke selbst werden dabei zur Grundlage und zum Hintergrund ebenso eindrücklicher wie eindringlicher Transformationen. Vereinzelt scheinen bereits Erwartungen einer solchen Vernetzung und neuer Möglichkeiten der Datenerhebung und -verarbeitung ausreichend, um Diagnosen zukünftiger epistemologischer Dispositive zu veranlassen, in denen alles zählbar und identifizierbar wird (s. Kapitel 2.2). Werden diese Netzwerke und ihr Wissen Grundlage für neue Formen sozialer oder politischer Organisation und Kontrolle, und transformieren sie die Relationen von Individuen zu ihrer Umwelt, so werden sie darüber hinaus als ontologische Größen bedeutsam: Die Idee einer vernetzten Umwelt markiert in vielen Theorien den Ausgangspunkt neuer Existenzformen (Thrift 2004a; Gabrys 2016; vgl. auch Latour 2014) und auch in den Visionen der Netzwerkgesellschaft werden Netzwerke zum selbstverständlichen Fundament neuer menschlicher Existenzweisen.

Es ist leicht ersichtlich, dass Vernetzung und Netzwerke in diesen Theorien weit mehr sind als nur technische Verbünde. Die materielle Verschaltung von Computern bleibt ein wichtiger Faktor, doch in der Beschreibung und Konstruktion dieser Verschaltungen als Netzwerke sind neben den infrastrukturellen auch soziale, metaphorische und gar mythologische Semantiken involviert. Wirkmächtig ist insbesondere der Aspekt der Räumlichkeit, die das Netzwerkkonzept ausgehend von der graphentheoretischen Topologie von Netzwerkdiagrammen nahelegt und die sich im Kontext digitaler Medien mit territorialer und urbaner Metaphorik verschränkt hat. Diese räumliche Konzeption von Netzwerken zeigt sich nicht nur in Analogien des Internets mit Städten und Landschaften oder in expliziten Bezügen auf Graphen, Knoten und Kanten. Sie schlägt sich auch in den Argumentationen zahlreicher Netzwerktheorien und -kritiken nieder, die in verschiedener Form auf Unterscheidungen von Innen und Außen, online und offline, bezogen sind, auf Praktiken der Grenzziehung und Utopien der Grenzenlosigkeit, auf Fragen der Durchdringung und Erschließung von Räumen und der

ständnisses von Akteuren bzw. Aktanten als stabile Entitäten, *zwischen* denen Relationen bestehen und die damit letztlich als Entitäten abgegrenzt werden können.